

Stetten: Mitglieder des Ortschaftsrates der Partnergemeinde Stetten/Hechingen (D) waren vom Wärmeverbund begeistert

Stetter Wärmeverbund als Vorzeigeobjekt

Die Partner-Gemeinde aus Stetten/Hechingen lobte den Wärmeverbund als Leuchtturmprojekt in Sachen Nachhaltigkeit. Nun soll auch in deutschen Stetten ein Wärmeverbund entstehen.

Der Wärmeverbund mit den zwei Holzschnitzheizungen ist nicht erst seit dem Besuch des deutschen Ortschaftsrates aus Stetten/Hechingen in Baden-Württemberg ein Vorzeigeobjekt. Der Gemeinderat von Stetten, Aargau, entschied 2015 einen Wärmeverbund zu realisieren. Bereits nach 1,4 Jahren oder 43,8 Mio. Sekunden konnte das Projekt 2017 eingeweiht werden. «Aus heutiger Sicht hätten wir die Heizung sicherlich noch grösser dimensionieren können», sagt Gemeinderat Stephan Schibli. Trotzdem habe der Gemeinderat vorausschauend gehandelt. Inzwischen werden nicht nur öffentliche Gebäude wie Schule, Gemeindehaus, Kindergarten und Kirchgemeindehaus mit Fernwärme beheizt, sondern auch 38 Mehrfamilienhäuser und 57 Doppel- und Einfamilienhäuser. «Neu hat der Gemeinderat die Zusage für den Anschluss an den Wärmeverbund von vier Terrassenhäusern im «Honert» erhalten.» Das ausbaufähige Heizsystem begeisterte die Delegation aus Deutschland bei ihrem Besuch vor zwei Wochen. «Man war erstaunt, wie schnell wir dank der direkten Demokratie Gemeindeprojekte, wie den Wärmeverbund, umsetzen können», sagt Schibli. «Der Ortschaftsrat kann grössere Projekte nicht selber angehen, dazu braucht es ein Gesuch beim Stadtrat in Hechingen, der wiederum über das Projekt entscheidet. Bis ein Projekt realisiert wird, dauert es daher lange.»

Rundgang durch das Dorf

Wegen der Pandemie musste der Besuch der Delegation der Partnerstadt



Stefan Hipp und Uwe Stegmeier (beide Mitglied Ortschaftsrat Stetten, D), Ortsvorsteher Otto Pflumm, die Stetter Gemeinderätin Brigitte Businger, Gemeindeammann Kurt Diem, Hannes Reis (Mitglied Ortschaftsrat), Vizemann Barbara Fischer (v. l. n. r.) – Gemeinderat Stephan Schibli machte das Foto – genossen den gemeinsamen Tag. Foto: zVg

zwei Mal verschoben werden. Beim dritten Anlauf, nach zwei Jahren, klappte es. Gemeindeammann Kurt Diem, Frau Vizemann Barbara Fischer, Gemeinderätin Brigitte Businger und Gemeinderat Stephan Schibli boten den deutschen Abgeordneten mit Ortsvorsteher Otto Pflumm, Stefan Hipp, Hannes Reis und Uwe Stegmeier, ein anschauliches und buntes Programm. Der letzte Besuch der Partnerstadt lag bereits über sieben Jahre zurück. Seither hat sich die Gemeinde an der Reuss stark verändert. Ein Rundgang durch das Dorf veranschaulichte das. Der Wärmeverbund mit der Wertschöpfung für die Region kam an. «Sie waren beeindruckt, dass wir Holzschnitzel vom Forstbetrieb Reusstal und damit Holz aus

Stetten und den Nachbargemeinden zum Heizen verwenden», so Schibli. Dieser Aspekt der Wertschöpfung hat bei der anstehenden Energiekrise nicht nur in der Schweiz, sondern auch in Deutschland an Bedeutung zugelegt. «Wir haben interessante Gespräche geführt», sagt Gemeinderätin Brigitte Businger. «spannend ist, dass über die Landesgrenze hinaus auf kommunaler Ebene die gleichen Probleme bestehen.»

Alt- und Neubauten im Einklang

Beim Rundgang durch das Dorf war auch die städtebauliche Entwicklung der Gemeinde ein Thema. Gezeigt wurde die Zentrumsüberbauung, die auf einer lange ungenutzten Industriebache realisiert wurde und Stetten zu

einem Dorf zusammenwachsen liess. Spannend fand die Delegation auch die Überbauung Eintracht. «Sie meinten, in Deutschland gäbe es selten Projekte, bei denen alte Gebäude in neue Projekte integriert werden», erzählt Schibli. «Sie waren begeistert, dass der vordere Teil des alten Melissenhauses stehen gelassen und in eines der Mehrfamilienhäuser integriert wurde.» Nach der Dorfführung ging es weiter nach Lenzburg. Hier führte nicht der Gemeinderat, sondern eine Stadtführerin durch das mittelalterliche Städtchen. Nach der Führung folgte ein gemeinsames Nachtessen. Beim Abschied stand fest, der Gegenbesuch wird im nächsten Oktober stattfinden.

Debora Gattlen

Gewerbeverein Reusstal: Informations- und Netzwerkanlass «Gwerb vor Ort» bei der Hallauer AG in Wohlenschwil

Spannender Einblick in den 3-D-Druck

Der Gewerbeverein Reusstal besucht das Carrosserie- und Spritzwerk in Wohlenschwil und lässt sich einen 3-D-Drucker erklären und kann dem Gerät bei der Produktion zuschauen.

In der Werkstatt der Hallauer AG in Wohlenschwil konnte der Gewerbeverein Reusstal fast 30 Personen zur diesjährigen Ausgabe des Netzwerkanlasses begrüssen. Unter ihnen auch Neumitglied Prisca Schaniel von der Tantronic AG, die sich am Neuzugleranlass in Niederwil als Neumitglied gemeldet hatte. Sie wurde mit einem spontanen Applaus begrüsst. In Wohlenschwil stellte Michael Hallauer sein Team und die Unternehmung vor, die er vor genau 25 Jahren im Spritzwerk Tägerig gegründet hatte. Angefangen hatte er allein. Heute beschäftigt die innovative und kompetente Carrosserie- und Spritzwerk-Unternehmung 18 Mitarbeitende, davon fünf Lernende. Sie gehört zu den Top-Ausbildungsbetrieben der Stufe 3. Das heisst, das Unternehmen besitzt eine hohe Ausbildungskompetenz mit abgeschlossenem Assessment.

Dem Fachkräftemangel begegnen

Statt über den Fachkräftemangel zu jammern, investiert Hallauer in die Ausbildung der Jugendlichen und ver-



Simon Litvan von teil3.ch bei der Vorführung des 3-D-Druckes. Foto: zVg

sucht so, diesem Mangel entgegenzuwirken. Das Unternehmen unterstützt auch humanitäre Projekte, damit die Lernenden anspruchsvolle Arbeiten üben können, etwa das Lackieren, welches eine grosse Erfahrung voraussetzt um entsprechende Qualität liefern zu können. Die Hallauer Firmen haben spezielle Zertifizierungen, um auch erweiterte Arbeiten ausführen zu dürfen. Die Fahrzeuge sind heute mit verschiedenen Sensoren und Sicherheitssystemen ausgestattet: Es genügt nicht einfach eine Frontscheibe zu ersetzen, die Assistenzsysteme müssen jeweils wie-

der korrekt kalibriert und eingestellt werden. Grosse Erfahrung hat Hallauer auch im Restaurieren von Oldtimern oder alten Sportwagen. Zum Firmenjubiläum verschenkt die Hallauer AG nummerierte Spraydosen. Die Nummern werden demnächst ausgelost – es gibt einen Hauptpreis zu gewinnen. Auch die Gäste vom Gewerbeverein dürfen eine solche Dose mitnehmen und ihr Glück versuchen.

Weniger Entsorgen dank 3-D-Druck

Für das Impulsreferat konnte Simon Litvan aus Zürich gewonnen werden. Er bietet mit seinem Unternehmen

teil3.ch diverse Dienstleistungen im Bereich des 3-D-Druckes an. Die Frage an ihn lautete: Kann dieses Druckverfahren in gewissen Sparten Lieferverzögerungen abdecken? Dazu stellte er seine Webapplikation für den Bestellprozess – sie rechnet den Preis für die Produkte direkt aus – und vor allem die verschiedenen Drucktechnologien und Materialien vor.

Sehr interessant waren schliesslich die Geschichten zur Entstehung sowie die aktuellen Projekte im Bereich Bau oder Medizin, wo Teile im 3-D-Druckverfahren hergestellt werden. Einzug hält die Technologie in der Industrie 4.0, etwa bei der Produktion einer federnden Schuhsohle. Statt Entsorgen wird damit auch günstiges Nachproduzieren möglich.

Der 3-D-Drucker in Aktion

Nach der Vorstellung und während dem Apéro liess Simon Litvan durch den selbstentwickelten 3-D-Drucker ein Teil produzieren. Er zeigte anhand von diversen Mustern die Vielfalt der Produktionsmöglichkeiten. Beeindruckend waren die in einem Druck hergestellten beweglichen Teile. Beide Vorträge wurden mit grossem Applaus verdankt. Beim anschliessenden Apéro, offeriert von Hallauer, wurden interessante Netzwerkgespräche geführt, ausserdem führte Michael Hallauer durch seine Werkstatt. (zVg)



Patrick Zehnder lebt mit seiner Familie in Birmenstorf. Er unterrichtet Geschichte an der Kantonschule Baden und verfolgt als freiberuflicher Historiker lokal- und regionalgeschichtliche Projekte. Seine Freizeit verbringt er beim Orientierungslauf, auf dem Velo oder auf Langlaufskis.

Kleine Kleinunternehmer

Bares war Rares, als ich ein Schulbus war. Zwar erhielten wir ein Sackgeld, doch dieses erlaubte nur kleine Sprünge. So war es auch gedacht. Wer den Rappen nicht ehrt, ist des Franks nicht wert. Zum Glück kam zwischendurch «Bini Max» zu Besuch, ein Nachfahre unserer Gross tante aus Flisli-bach, besser bekannt unter dem Namen Kopfweh-Anni. Als Jung-geselle zeigte er sich begeistert von uns vier Brüdern und steckte uns regelmässig einen Batzen zu. Doch das war so eine Sache. Denn Max fragte uns jeweils unschuldig, ob wir auch ein Kässeli hätten. Natürlich hatten wir ein solches: nummeriert, schwarz, oval, mit scharfen Zähnen beim Schlitz, damit es sicher nichts hergab, das einmal hineingekommen war. Auch den Zweifränkler von «Bini Max» sahen wir nur noch einmal. Das Münz blitzte ein letztes Mal, wenn Rita Zehnder von der Raiffenkasse das Kässeli aufschloss und unser Erspartes herauspuzeln liess. Alles kam aufs Sparhefli. Spare in der Zeit, so hast Du in der Not!

So suchten wir nach Verdienstmöglichkeiten. Ein schönes Zvieri und einen Batzen gab es, wenn wir mit den Cousins beim Grossmuetti im Nachbarhaus eine schöne «Schitterbüge» machten. Meine beiden grossen Brüder hatten zudem das Glück, in Peter Rey einen fairen Gemüseproduzenten gefunden zu haben. Er führte sie im Herbst auf seine Rüebelfelder und machte pro geerntete Harass einen «Schnägg» locker. Doch fürs «Rüeble» war ich noch zu klein. Das gilt auch fürs Tannlissete im Forst der Ortsbürger. Da dürften erst die älteren Schüler mithelfen, schliesslich war die Arbeit streng. So blieb uns Kleinen das Mäusen. Mit Schnappfallen, dem breiten, stumpfen Mausermesser, einem Metallkübel und einigen Holzrütteli ausgerüstet ging es auf die Matten und Weiden. Vor allem im Frühling und Herbst, wenn die Mäuse stiessen. Ideal waren die Schulferien. Am Morgen setzten wir die Fallen, gegen Abend kontrollierten und leerten wir sie. Und am Samstag legten wir die toten Mäuse dem Gemeindegeweihe vor. Dieser zwickte mit einer Rebschere das hintere rechte Bein der Maus ab, damit keine zweimal gezählt wurde. Dann machte er in seinem Heft einen Strich unter unserem Namen. Für jedes gefangene Tier gab es zwanzig Rappen. Die Auszahlung erfolgte einmal im Jahr. Dabei kam auch aus, wer König der Mausur wurde, also am meisten Mäuse gefangen hatte. Eigentlich waren wir damals kleine Kleinunternehmer.